
Auszug aus

Urbanisationsprobleme in der Ersten und in der Dritten Welt

Festschrift für Walter Custer

herausgegeben von

Benedikt Huber
Herbert E. Kramel
Wolf Juergen Reith
Fritz Ryser
Dolf Schnebli

Redaktion: Wolf Juergen Reith, Fritz Ryser
Gestaltung: Urs Fritz, Wladimir Grossen
Photos auf Seiten 7 und 225: Marco Forster
Abbildungen Umschlag vgl. Seiten 16, 168, 155, 185
Publiziert mit Hilfe der ETH Zürich

Alle Rechte vorbehalten
Copyright © by Herausgebern und Autoren
Printed in Switzerland
Zürich 1979

Vertrieb: Verlag der Fachvereine an den Schweizerischen
Hochschulen und Techniken, Zürich

ISBN 3 7281 0178 8

Stadt als Heimat, Umwelt, Fremde. Anmerkungen zum Umgang mit Städten und Städtern

- Städtebau und "Gesellschaftsbau"
- Einflüsse (an-)organischer Modelle
- Wirklichkeit: Substanz oder Prozess?
- Die Kehrseite: Entfremdung
- Wandel zum "Besseren": not-wendig? möglich?
- Ausblick: Urban-Agogik

Städtebau und "Gesellschaftsbau"

Städtebauliche Entwürfe, Idealtypen und Utopien beinhalten (zumindest implizit) immer auch gesellschaftspolitische Entwürfe und Utopien. Offensichtlich sind Vorstellungen über räumlich-materielle Ordnung und Anordnung eng ver-schränkt mit Vorstellungen über soziale Ordnung und Gliederung. Dazu zwei Hinweise.

Schon der von Aristoteles im 2. Buch seiner "Politik" erwähnte Hippodamos war Stadtplaner und politischer Planer (Politiker) in einem: "Er nahm einen Staat an, der zehntausend Männer umfasste, und teilte ihn in drei Teile: einen der Handwerker, einen der Bauern und den dritten Teil, der kämpfte und die Waffen besass. Auch das Land teilte er in drei Teile, heiliges, öffentliches und privates. Heilig sei das Land, aus welchem die Kosten für den Kultus bestritten würden, öffentlich dasjenige, von welchem die Krieger leben sollen, privat das Land der Bauern".¹⁾

Sehr viel später, im ausgehenden 18. Jahrhundert, sprach LEDOUX, der Entwerfer der "Idealstadt" Chaux, vom Bau-meister als dem "Rivalen Gottes"²⁾! Der Anspruch, Natur und Gesellschaft gestaltend zu verbessern, lässt sich wohl kaum prägnanter ausdrücken.

Einflüsse (an-) organischer Modelle

In der "Wirklichkeit" (im weiten Sinn des Wortes) lassen sich *verschiedene Seins-Arten* (oder -Modi) unterscheiden³⁾: (a) Anorganisches Sein (Basiswissenschaft: Physik), (b) organisches Sein (Biologie), (c) psychisches Sein (Psychologie) und (d) sozial-kulturelles Sein (Geschichte, Soziologie).

Diese vier Seins-Modi sind wechselseitig (evolutiv-historisch und induktiv-rückbezogen) verknüpft: Modus n bedingt Modus n+1, Modus n+1 wirkt zurück auf Modus n. Von Modus (a) zu Modus (d) steigen in dieser Reihenfolge der Grad der Offenheit der jeweiligen Systeme, deren Komplexität und die Variabilität der Strukturen (Summe der Relationen).

Auf dem Hintergrund dieser Überlegung fällt nun auf, wie *einseitig* Stadtplanung und Städtebau an (an-) organischen Vorstellungen und Vorbildern (Modi (a) und (b)) orientiert sind. Die *Fachsprachen* des Planens und Bauens sind durch-setzt von entsprechenden Begriffen und Symbolen: Kern, Zentrum, Stern, Kreis, Ring, Symmetrie, Kristall, Trabant, Satellit, Gerade, Tangente, Sektor, Rand, Zone, usw. Wer all diese Begriffe liest, könnte glauben, es handle sich um Beobachtungen aus einer Sternwarte bei klarer Nacht!

Der nächste Abschnitt gilt der Frage, ob sich Auswirkungen dieser im (an-) organischen Sein verhafteten Denkweise auch in der *Praxis* des Planens und Bauens aufzeigen lassen.

Wirklichkeit: Substanz oder Prozess?

Als Vorüberlegung fragen wir hier zunächst nach den "*Bau-steinen*" des Wirklichen⁴⁾ und unterscheiden dabei zwei sich konkurrierende Auffassungen:

- Die erste geht "von der Existenz partikulärer, konkreter *Substanzen* aus, denen Wirklichkeit im Sinne der Vorstellung eines 'Dinges', das *in der Zeit persistiert*, zukommt. Der Dingcharakter bezieht sich also auf eine invariante Konfiguration von als 'essentiell' definierten Merkmalen, welche zusammen den 'Normalzustand' eines Objektes ausmachen. (...) Da er, wie implizit oder explizit argumentiert wird, mit dem 'Wesen' des Gegenstandes zusammenfällt, ist er nicht weiter erklärungsbedürftig. Er kann somit als un-bedingt betrachtet werden".⁵⁾
- Die andere Auffassung "bringt die Idee der Basis-Einheit mit *Prozess*-Vorstellungen im Sinne eines permanenten Werdens und Wandels in Zusammenhang"⁶⁾. Materielle Objekte sind demnach als "Energie/Kraft in Bewegung" vorstellbar. Hier ist also das *Ereignis* die Basis-Einheit des Wirklichen.

Diese zweite Auffassung, das sog. "*prozessual-systemische Paradigma*"⁷⁾, setzt sich heute (nicht nur in den Naturwissenschaften) allmählich durch. Sie soll daher aus einem anderen Blickwinkel noch einmal umrissen werden. Verschiedene physikalische Theorien zeigen, "dass die Eigenschaften eines Teilchens nur aus seiner Aktivität verstanden werden können – seiner Wechselwirkung mit der Umgebung –, und dass das Teilchen deshalb nicht als isoliertes Gebilde, sondern als integrierter Teil des Ganzen zu verstehen ist"⁸⁾. "Das wichtigste Merkmal der östlichen Weltanschauung (Hinduismus, Buddhismus, Taoismus, Zen: M.B.) ist das Gewahrsein der Einheit und gegenseitigen Beziehung aller Dinge und Ereignisse (...). Alle Dinge werden als voneinander abhängige und untrennbare Teile des kosmischen Ganzen gesehen, als verschiedene Manifestationen der gleichen letzten Wirklichkeit. (...) Im normalen Leben sehen wir diese

Einheit aller Dinge nicht, sondern teilen die Welt in getrennte Objekte und Ereignisse".⁹⁾

Wenn wir nun auf die gestellte Frage bezüglich der *Praxis* von Stadtplanung und Städtebau zurückkommen, lässt sich (vereinfachend und provozierend) eine grundsätzliche *Unzulänglichkeit* feststellen, die drei einander bedingende Aspekte aufweist:

- Stadtplanung und Städtebau sind dem *statisch-atomistischen Paradigma* verpflichtet – zumindest was die Seins-Modi (c) und (d) anbelangt.
- Die Niveaus des psychischen und des sozial-kulturellen Seins werden vornehmlich mittels (*an-*) *organischen Symbolen* beschrieben und zugleich oft "eingefroren".

Diese beiden Aspekte können im Rahmen dieses Aufsatzes lediglich mit einem Hinweis "belegt" werden. Gemeint ist der Bedarf und die Nachfrage von Stadtplanung und Städtebau (und Architektur) nach möglichst *raum- und zeitunabhängigen Daten "über" Menschen* und deren Bedürfnissen (gleichsam anthropologische Konstanten oder Invarianzen also). Solche Daten (besser würde man allerdings von "Capten" sprechen!) wurden denn auch –aufgrund arbeitsteiligen Vorgehens meist von anderen Disziplinen – in so beachtlichem Umfang erhoben und auch verwertet, dass darob Daten-Erheber wie -Anwender, Auftraggeber wie Auftragnehmer, bald ausschliesslich an *Empirie*, an der *Bestätigung von Invarianzen* interessiert waren.

Den erkenntnis- und wirklichkeitstheoretischen Zusammenhang sowohl der Gewinnung wie der Interpretation und Anwendung solcher "Daten" verlor man aus den Augen. Mangels Konfrontation von "Daten" (Vergangenheit/Ge-

genwart) mit "Werten" (Zukunft) fiel es nicht schwer, den *status quo* zu reproduzieren und zu legitimieren. Dabei wurde bzw. wird beispielsweise übersehen, dass (erhobene) *Bedürfnisse und Wünsche* von Menschen immer schon durch die bestehende Wirklichkeit geformt und genormt sind, d.h. dass sie vielmehr *Abbilder der Realität* als Vorschein auf bessere Zustände darstellen¹⁰). Mit anderen Worten: Bewohner wenden zur Beurteilung eines Zustandes diejenigen Kriterien an, welche vom betreffenden Zustand angeboten werden. Die Reichweite ihrer Urteile ist damit begrenzt auf die vorhandene "Tatsachen"-Menge, die als solche (z.B. als "hergestellte") kaum problematisiert werden kann.

Stadtplanung und Städtebau *verdinglichen* wesentliche Bestandteile des behandelten Wirklichkeitsausschnitts: Städte sind nämlich zumindest teil- oder zeitweise belebt und bewohnt. Es gibt also *Menschen* in der Stadt. Diese Menschen waren und sind in mehrfacher Hinsicht *betroffen*:

- Sie sind (genauso wie gängige Normen und Werte) als verdinglichte *Systembestandteile* in den "Plan" der, wie erwähnt, immer auch gesellschaftspolitische Komponenten enthält) integriert. In diesem Plan wird z.B. festgehalten und verfügt, erstens dass und zweitens wo ungefähr (wo sicher nicht) Menschen wohnen, arbeiten, auto- und skifahren, zur Schule und in die Kirche gehen, ihr Einkommen zur Bank tragen oder es ausgeben usw.

Der Städter hat mit allen Konkretisierungen und Realisierungen der Pläne und der Planung zu *leben*. Er nimmt ja nicht Kerne, Zentren, Kreise oder Trabanten wahr, sondern er *sieht* Farben, Formen und Zeichen, er *hört* Lärm und Vogelgezwitscher, er

riecht bestimmte Gase und *spürt* Erschütterungen. Alle seine *Sinne* sind konfrontiert, manchmal auch malträtiert durch die geplante (verplante), ihm vorgesetzte, ihn "enthaltende" Stadt.

- Der Stadtbewohner ist auch betroffen von verschiedenen unbeabsichtigten oder schwer kontrollierbaren *Nebenwirkungen* und/oder *Eigengesetzlichkeiten* von gross- und kleinräumlichen Planungen: er sucht verzweifelt einen Parkplatz oder eine Wohnung; er ist erstaunt, wenn der Laden an der Ecke eingeht oder wenn "seine" Beiz sich plötzlich vornehm gibt.

Die Kehrseite: Entfremdung

Die angedeutete Unzulänglichkeit im Umgang mit Städten, im speziellen die Auffassung vom bzw. der Umgang mit dem Städter, blieb nicht folgenlos. Sie hat, wie der römische Gott Janus, zwangsläufig eine Kehrseite: *Veränderungen* in der räumlichen und sozialen Umgebung werden heute von vielen Menschen wie Naturereignisse erlebt, die sie *weder verstehen noch steuern* können. Diesen Tatbestand nennt man *Entfremdung*.

Entfremdung ist mehr als Unzufriedenheit oder Unbehagen. Entfremdung ist *Ausdruck objektiver Bedingungen*. Sie hat strukturelle Grundlagen und psychische Konsequenzen. Entfremdung ist umfassend, "sie befällt die Unterprivilegierten ebenso wie die Privilegierten. Die von der Gesellschaft ausgeschlossenen Gruppen sind betroffen, weil die Gesellschaft ihren Bedürfnissen gegenüber auf besondere Weise unsensibel ist. Diejenigen, die die anderen ausschliessen, sind ebenfalls betroffen, weil sie auf diese Weise eine

entstellte Gesellschaft hervorbringen, der sie selbst so wenig wie andere entgehen können".¹¹⁾

Wandel zum "Besseren": not-wendig? möglich?

Wer heute von Stadtplanung und Städtebau spricht, tut dies in der Regel *ohne Euphorie*. Kein Zweifel: Die Affekt- und die Erkenntnis-Haushalte und -Inhalte von Planern und Beplanten haben sich (weltweit) verändert. Die Stichworte: Ernüchterung, der Hang zum Dezentralen und Kleinen¹²⁾, Apathie und Resignation, Gegenmacht und Widerstand¹³⁾, "nach-moderne" Konzepte¹⁴⁾, Ansätze zu prozessual-systemischen Betrachtungsweisen ("Vernetzungen":¹⁵⁾, usw.

Wenn die Stadt vom Städter als vorgesetzte "Umwelt", als "Fremde" wahrgenommen und empfunden wird (und dafür gibt es viele und gute Hinweise:¹⁶⁾, dann ist es m.E. nicht länger zu verantworten, wenn die deskriptiven und empirischen Techniken oder/und das Reproduktions-Wissen von Planern und Architekten weiterhin (einseitig) perfektioniert werden.

Wenn Städtebau, Stadtplanung und Stadtforschung ein "Produktionsversuch menschlicher Heimat"¹⁷⁾ sein oder (wieder?) werden sollen, sind zwei konzertierte Bewegungen notwendig.

Die eine Bewegung hätte zum Ziel, den (Inter-)Aktionsbereich von Stadtplanung und Städtebau zu überdenken, zu komplettieren und in seinen Zusammenhängen zu problematisieren. Im Zuge dieser Bewegung wären auch die heute dominierenden Paradigmen kritisch zu hinterfragen und allenfalls zu ersetzen¹⁸⁾. Ebenso wäre das

ganze *fach-sprachliche Instrumentarium* so zu modifizieren, dass auch Phänomene aus dem psychischen und aus dem sozial-kulturellen Seinsniveau adäquat (phänomen-gerecht) widergegeben werden können.

Damit ändern sich möglicherweise auch das Verständnis von und das *Verhältnis der Theorie zur Wirklichkeit*. "Wissenschaftliche Tätigkeit endet (..) nicht mit etwas Geschriebenem, bei dem sprachliche Übereinstimmung – eine 'Lösung auf dem Papier' – erzielt wird. Sie endet erst, wenn die Wirklichkeit verändert und empirische Übereinstimmung erzielt ist. Eine gute Theorie erklärt nicht (nur: MB) die empirische Wirklichkeit, sondern führt zur Verwirklichung einer vorgezogenen möglichen Wirklichkeit"¹⁹⁾.

"Zukunft der echten, prozesshaft offenen Art ist also jeder blossen Betrachtung verschlossen und fremd. Nur ein auf Verändern der Welt gerichtetes, das Verändern-wollen informierendes Denken betrifft die Zukunft (den unabgeschlossenen Entstehungsraum vor uns) nicht als Verlegenheit und die Vergangenheit nicht als Bann. Entscheidend ist daher: nur Wissen als bewusste Theorie-Praxis betrifft Werdendes und darin Entscheidbares, betrachtendes Wissen dagegen kann sich per definitionem nur auf Gewordenes beziehen".²⁰⁾

Die angedeutete Veränderung des Verhältnisses zur Wirklichkeit lässt sich verkürzt wie folgt kennzeichnen: statt einer Wissenschaft mit einem festgeschriebenen Interesse an der Bestätigung von Invarianzen – eine Wissenschaft mit einem programmatischen *Interesse an der Verbesserung*; eine Wissenschaft, die an *neuer Wirklichkeit* bzw. an der *Überwindung von Invarianzen* interessiert ist.²¹⁾

Die andere notwendige Bewegung hätte eine *Humanisierung* der von Stadtplanung und Städtebau betroffenen Menschen anzustreben; ihr Ziel wäre es, der *Verdinglichung* des Städters als Systembestandteil entgegenzuwirken. Diese Anstrengung richtet sich also auf das *Verhältnis zwischen Planern und Beplanten* bzw. Forschern und Erforschten. Johan GALTUNG formuliert zu diesem Zusammenhang *drei Forderungen* ²²⁾:

- Planung oder Forschung nicht *über* Menschen, sondern zusammen *mit* Menschen. Planer und Forscher sollen dialektisch in einen Dialog mit Betroffenen eintreten. Konkret würde das die Abschaffung der vertikalen Arbeitsteilung bedeuten. In Planung und Forschung würden diejenigen, die es persönlich angeht, von vornherein zum Planungs- oder Forschungsteam gehören. Forschung und Planung sind hier *Möglichkeiten der Bewusstseinsbildung*, für die der *Grundsatz der Gleichberechtigung* (das Gegenteil von Ausbeutung) zu gelten hat: ein so wichtiges "Gut" wie Bewusstsein soll möglichst symmetrisch verteilt sein.
- Ein *gleichwertigeres Verhältnis* zwischen Forschern und Erforschten hat einen *Abbau des Informations-Gefälles* zur Voraussetzung. Es gilt, Situationen zu vermeiden, in denen Forscher (Planer) die Erforschten (Beplanten) durchleuchten und sie manipulieren können, weil sie über die Erforschten mehr wissen als diese über sich selbst, geschweige denn über die Forscher und deren Intentionen und Erkenntnisinteressen.

Alle *Methoden*, die die einzelnen Betroffenen/Erforschten voneinander *isolieren* (sei dies nun räum-

lich oder zeitlich), ergeben ein *atomisiertes Bild der Wirklichkeit* und sind zu ersetzen. Die Methode der Zufallsstichprobe etwa liefert quasi "automatisch" ein einseitiges Bild von Realität; weil sie zugleich die Macht des Wissenden über den Laien erhöht, ist sie nicht bloss methodologisch, sondern auch moralisch fragwürdig.

Die damit angedeutete Veränderung des Verhältnisses zwischen Planern (Forschern) und Beplanten (Erforschten) lässt sich abschliessend wie folgt umreißen: *Herkömmliche* Forschung und Planung sind weitgehend monologisch. Die hier angestrebte Forschung ist demgegenüber dialogisch. Dieser "Forschungsprozess zielt nicht allein auf Erkenntnis, sondern auf die Ausarbeitung von Handlungsmöglichkeiten die das gemeinsame Handeln anleiten. Über den Erfolg dieses Handelns können dann wiederum Informationen gesammelt werden, die aufgrund der Diskussion das Handeln wieder neu auf die Situation ausrichten. Wir erhalten damit (...) so etwas wie ein zyklisches Vorgehen, bei dem Informationssammlung und Handeln sich jeweils abwechseln" ²³⁾. Dies ist insofern zugleich auch ein *Stück Demokratisierung der Wissenschaft* selbst, als hier ein wahrhaftiger und fairer Dialog mit jenen Menschen aufgenommen wird, welche im herkömmlichen Verständnis blosse Objekte, Informationsquellen oder Systembestandteile darstellen.

Ausblick: Urban-Agogik

Bisher war stets nur von Stadtplanung und Städtebau die Rede. Daraus könnten zwei Missverständnisse entstehen:

... Die beiden Disziplinen "Städtebau" und "Stadtplanung"

hätten die heutige Situation der Stadt und des Städters *allein* zu verantworten, bzw.

- es sei, um die genannten Unzulänglichkeiten zu überwinden, ausreichend, vermehrt *interdisziplinär* zu arbeiten.

Das erste Missverständnis ist schnell auszuräumen: Stadtplanung und Städtebau sind als Elemente der bestehenden Sozial-, Wirtschafts- und Wissenschaftsstruktur ihrerseits bloße Symptome und somit wohl *mit-*, jedoch nicht *allein-*verantwortlich für den urbanen status quo.

Ein allfälliges Missverständnis im Sinne der zweiten Art könnte von der Bruchstückhaftigkeit dieses Textes herrühren. In Kürze soll diesem Missverständnis wie folgt begegnet werden:

Interdisziplinäre Anstrengungen allein sind deswegen nicht ausreichend, weil wohl alle zu beteiligenden Disziplinen (heute) grundsätzlich gleiche bzw. entsprechende Unzulänglichkeiten aufweisen (ideologische Leerstellen; reduzierter Aktionsbereich; unadäquater Fachsprachen; überholte oder nicht transparente Paradigmen; verdinglichender Umgang mit Menschen), diese also gleichsam akkumuliert würden.

Anstrengungen zur Behebung solcher Unzulänglichkeiten hätten zunächst in den einzelnen "Disziplinen" zu erfolgen. Resultat und Konsequenz solcher dezentraler Anstrengungen führten dann, so wird hier angenommen, nicht zu interdisziplinärem, sondern zu einem *integrierten* Arbeiten in und mit Städten und Städtern. Wenn u.a. fraktionierende, reduktionistische und entmündigende Betrachtungsweisen und Handlungsstrategien überwunden werden sollen, führt die genannte Integration zu einer neuartigen urbanen Disziplin, die man "*Urban-Agogik*" oder "*stadtbezogene Hand-*

lungslehre" nennen könnte. In ihr wären, neben anderem, auch Bestandteile aus heutigen Tätigkeitsbereichen aufgehoben und verschmolzen: soziale und räumliche Planung, Human-, Umwelt- und Sozialwissenschaften, Quartier-, Sozial- und Gemeinwesenarbeit, Architektur, Politologie (Strategien der Demokratisierung, vgl. ²⁴), Medien- und Informationswissenschaften, usw.

- 1) ARISTOTELES (von Stageira). Politik. Übersetzt und herausgegeben von Olof Gigon. München 1973, S. 86.
- 2) Ernst BLOCH. Das Prinzip Hoffnung (1959). Frankfurt/M 1976, S. 868.
- 3) Werner OBRECHT. Eine Metatheorie zur Theorie von Kultur und Sozialstruktur. Zürich 1972 (vervielf. Lizentiatsarbeit), S. 14ff; sowie: J.L. FISCHER. Ganzheit, Struktur und Kausalität, in: Beiträge zum II. Synopsis-Kongress der Internationalen Gesellschaft für vergleichende Kulturforschung, Salzburg 1964; ders.: Preliminary to a System of Sociology, in: Indian Journal of Social Research, Vol.VIII, 1967, No. 1; ders.: Struktur und Prozess, in: Wissenschaftliche Zeitschrift in der Humboldt-Universität Berlin. Mathematisch-Naturwissenschaftliche Reihe, Jg.XVI, 1967, Heft. 6.
- 4) Silvia STAUB. Soziale Probleme – Dimensionen ihrer Artikulation. Umriss einer Theorie Sozialer Probleme als Beitrag zu einem theoretischen Bezugsrahmen der Sozialarbeit. Zürich 1978 (Diss. Uni Zürich, vervielf.), S. 55ff. Der hier aufgegriffene Aspekt entspricht lediglich einer von bei STAUB insgesamt sechs wirklichkeits-theoretischen Fragestellungen.
- 5) STAUB, a.a.O., S. 55. Es handelt sich hier um das sog. "statisch-atomistische Paradigma".
- 6) STAUB, a.a.O., S. 55f.
- 7) STAUB, a.a.O., S. 57. Vgl. dazu auch OBRECHT, a.a.O., S. 105ff. sowie Johan GALTUNG. Methodologie und Ideologie. Aufsätze zur Methodologie, Band I. Frankfurt/M 1978.
- 8) Fritjof CAPRA. Der kosmische Reigen. Physik und östliche Mystik – ein zeitgemässes Weltbild. Bern, München & Wien 1977, S. 80.
- 9) CAPRA, a.a.O., S. 131f. Durch die Unterscheidung von Sub-

jekt/Substantiv und Prädikat/Verb in den indogermanischen Sprachen wird die bipolare Aufteilung der Wirklichkeit noch verstärkt; vgl. hierzu OBRECHT. a.a.O., S. 101ff.

- 10) Marianne GRONEMEYER. Wohnzufriedenheit, in: Gronemeyer, R. & Bahr, H. -E. (Hrsg.) Nachbarschaft im Neublock. Empirische Untersuchungen zur Gemeinwesenarbeit, theoretische Studien zur Wohnsituation. Weinheim & Basel 1977, S. 189; ferner: Detlev IPSEN. Das Konstrukt Zufriedenheit, in: Soziale Welt, 1978, 1:44-53.
- 11) Amitai ETZIONI. Die aktive Gesellschaft. Eine Theorie gesellschaftlicher und politischer Prozesse (1968). Opladen 1975, S. 626.
- 12) Vgl. z.B.: Zürcher Ingenieur- und Architektenverein (ZIA). Freiwillige Quartierstudien in Zürich, hrsg. vom Stadtplanungsamt Zürich, März 1977; LEUENBERGER, Th. & SCHILLING, R. Die Ohnmacht des Bürgers. Plädoyer für eine nachmoderne Gesellschaft. Frankfurt/M 1977; BINSWANGER, H.Ch. et al. (Hrsg.) Der NAWU-Report: Wege aus der Wohlstandsfalle. Frankfurt/M 1978 (vor allem Teil III: Strukturen einer alternativen Gesellschaft, S. 213-297).
- 13) Hier sei an die zahlreichen lokalen wie grossräumlichen Bürgerinitiativen, Bewohneraktionen, Alternativ- und Protestbewegungen erinnert; vgl. auch: CoCo, Forum für Gemeinschaftsaktionen des Gottlieb Duttweiler-Instituts (Hrsg.) Handbuch für Gemeinschaftsaktionen. Ein Rezeptbuch mit Anleitungen, Beispielen, Adressen und einem umfangreichen rechtlichen Teil. Zürich 1979.
- 14) LEUENBERGER & SCHILLING, vgl. Anmerkung 12); eine "Nachmoderne" in Romanform: Ernest CALLENBACH. Öktopia. Notizen und Reportagen von William Weston aus dem Jahre 1999. Berlin 1978.
- 15) GEISSBERGER Werner. Das kleine Netz, in: Tagesanzeiger-

Magazin vom 22.11.75; Frederic VESTER. Unsere Welt – ein vernetztes System. Stuttgart 1978.

- 16) Z.B.: GRONEMEYER & BAHR (siehe Anmerkung 10); Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hrsg.) Zusammenhang von gebauter Umwelt und sozialem Verhalten im Wohn- und Wohnumweltbereich, Schriftenreihe "Städtebauliche Forschung" 03.062, 1978 (im speziellen die Kapitel 3, 4 und 8); BECKER, H. & KEIM, K.D. Wahrnehmung in der städtischen Umwelt. Möglicher Impuls für kollektives Handeln. Berlin 1972; HOLZKAMP, K. Sinnliche Erkenntnis. Historischer Ursprung und gesellschaftliche Funktion der Wahrnehmung. Frankfurt/M 1973 (im speziellen die Kapitel 7 und 8); PALMADE, J., LUGASSY, F. & COUCHARD, F. La dialectique du logement et de son environnement. Etude exploratoire. Paris 1970.
- 17) BLOCH, a.a.O., S. 871 (Hervorhebung durch den Verfasser).
- 18) Z.B. das statisch-atomistische Paradigma durch das prozessual-systemische Paradigma.
- 19) GALTUNG, a.a.O., S. 85.
- 20) BLOCH, a.a.O., S. 6f.
- 21) Vgl. GALTUNG, a.a.O., S. 118ff., 130.
- 22) a.a.O., S. 327ff.
- 23) Heinz MOSER. Praxis der Aktionsforschung. Ein Arbeitsbuch. München 1977. S. 16f.
- 24) Fritz VILMAR. Strategien der Demokratisierung. Band I: Theorie der Praxis, Band II: Modelle und Kämpfe der Praxis. Darmstadt und Neuwied 1973.